

**Claudia Schulz**

aus: Pastoraltheologie 95 (2006), 369-379.

## **Ehrenamt und Lebensstil – Neue Daten zu Mitarbeit und Beteiligung in Kirche und Diakonie**

Die Zahl der ehrenamtlich Mitarbeitenden in der evangelische Kirche in Deutschland hat im Jahr 2000 die Millionengrenze überschritten und steigt weiter an.<sup>1</sup> Empirische Erhebungen belegen ein ungebrochenes Interesse am freiwilligen Engagement.<sup>2</sup> Auch sind viele der nicht Engagierten bereit, (wieder) ehrenamtlich aktiv zu werden – wenn die Arbeit reizvoll ist und die Rahmenbedingungen stimmen. Mit einem solchen Seitenblick auf Anreize, Interessen und Bedingungen ehrenamtlicher Arbeit befasst sich dieser Text.

Der Blick auf die Rahmenbedingungen ehrenamtlicher Arbeit wird bedeutsam, wo diese überdacht, attraktiv oder noch attraktiver gestaltet werden soll, damit sich die bereits Aktiven ebenso wohlfühlen wie neue Zielgruppen, die für konkrete Aufgaben angesprochen werden sollen. Der Begriff „Wohlfühlen“ transportiert bereits einen wesentlichen Aspekt: Während sich die einen in ihrem Ehrenamt wohlfühlen oder in einer Gemeinschaft aufgenommen wissen wollen, geht es anderen stärker um die Herausforderung der Arbeit selbst, um Qualifikation, Spaß oder Erlebnis. Hohe Anreize und günstige Bedingungen lassen sich also kaum grundsätzlich und in allgemeiner Form beschreiben. Sie müssen zielgruppenspezifisch formuliert und umgesetzt werden.

Eine Hilfestellung bietet die aktuelle Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD,<sup>3</sup> und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen liefert sie eine Lebensstilanalyse, mit der sich unterschiedliche Typen und ihre Vorlieben und Interessen beschreiben lassen.<sup>4</sup> Zum anderen bietet die Repräsentativerhebung Einblicke in Motivationsstrukturen für ehrenamtliches Engagement, über die Grenzen der Kirche hinaus. Auf diesem Weg lassen sich Erkenntnisse gewinnen, die zur Reflexion ehrenamtlicher Arbeit einladen und für die Planung von

---

<sup>1</sup> Die EKD-Statistik über das Jahr 2003 verzeichnet 1.032.975 Ehrenamtliche.

<sup>2</sup> Dies weist z.B. der Freiwilligensurvey von 1999 bzw. 2004 nach.

<sup>3</sup> Friedrich, Johannes / Huber, Wolfgang / Steinacker, Peter (Hg.), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh (2006).

<sup>4</sup> Die Cluster wurden von Friederike Benthaus-Apel für die EKD berechnet und beschrieben. Eine Einführung in die Methodik und eine erste Übersicht über die umfangreichen Ergebnisse: Dies., Lebensstilspezifische Zugänge zur Kirchenmitgliedschaft, in: Friedrich / Huber / Steinacker (Hg.), a.a.O., 205-236. Zu den Chancen der Nutzung von Milieuanalyse für das kirchliche Handeln vgl. dies., Religion – Milieu – Gesellschaft. Eine Sekundäranalyse der Brücken-Bauen-Studie „Glauben entdecken“, in: Matthes, Joachim (Hg.), Fremde Heimat Kirche – Erkundungsgänge. Beiträge und Kommentare zur dritten EKD-Untersuchung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh (2000), 365-397.

Projekten wertvoll sind. Die folgenden Abschnitte sollen Funktion und Bedeutung der Lebensstilanalyse für die kirchliche Praxis erläutern, relevante Daten präsentieren und Anregungen für ihre Nutzung geben.

## I. Lebensstile evangelischer Kirchenmitglieder – eine Herausforderung

Bei den Lebensstiltypen der EKD-Studie handelt es sich nicht um reale „Gruppen“, sondern um rechnerische Einheiten von Menschen, die mit einer hohen Wahrscheinlichkeit ihre Einstellungen und Vorlieben miteinander teilen: Sie hören dieselbe Musik, haben ähnliche Lebensziele, gehen ähnlichen Freizeitbeschäftigungen nach, haben ähnlich engen Kontakt zu Nachbarn und im Wohngebiet und sind ungefähr so konservativ oder modern wie andere Befragte ihres Lebensstils.<sup>5</sup> In die Berechnung der Lebensstil-Typen sind sozialstrukturelle Daten nicht einbezogen. So bilden die Lebensstile keine Alters-, Bildung oder Einkommensgruppen ab, auch wenn sich einige Lebensstile mit einem typischen Alter oder Einkommen charakterisieren lassen. Die Berechnung der EKD-Studie hat sechs Lebensstiltypen ergeben:<sup>6</sup>

**Tabelle 1: Sechs Lebensstile evangelischer Kirchenmitglieder**

	Bezeichnung	Alter Ø	Wertorientierung	Freizeitbeschäftigung	Musikgeschmack
1	hochkulturell-traditionsorientiert	63	gesellschaftliches Ansehen, Altruismus, Engagement	Ausstellungen, Konzerte, Bücher, Kontakte zu Familie und Freunden	klassische Musik, Oper, Jazz
2	gesellig-traditionsorientiert	63	sparsam, oft altruistisch und naturverbunden	Geselligkeit, Kontakt mit Familie, Freunden, Nachbarn	Volksmusik
3	jugendkulturell-modern	29	Unabhängigkeit, Lebensgenuss, Attraktivität	Aktivsport, Kino, Computer und Internet, kaum Nachbarschaftskontakte	Rock- und Popmusik
4	hochkulturell-modern	44	eher modern	hochkulturell und jugendkulturell	keine Volksmusik
5	von Do-it-yourself geprägt, modern	42	oft altruistisch, meist modern	Arbeit in Haus und Garten, Computer, Sport, Kino, Nachbarschaftskontakte	eher Rock- und Popmusik
6	traditionsorientiert, unauffällig	53	traditionell	kaum Kontakte, zurückgezogen, eher passiv und unauffällig	Volksmusik

Für die Interessen von Gemeinden und sozialen Einrichtungen ist die Lebensstiltypologie ein nützliches Instrument, denn Lebensstile unterscheiden sich stark in ihren Vorlieben und Verhaltensweisen. So stoßen viele kirchlichen Arbeitsbereiche bei bestimmten Lebensstiltypen auf Zustimmung, bei anderen jedoch auf Ablehnung oder Unverständnis. Der Bedarf an Gemeinschaft in der

<sup>5</sup> Diese fünf Faktoren waren die Grundlage der Clusteranalyse.

<sup>6</sup> Für eine ausführliche sozialstrukturelle Beschreibung der Lebensstiltypen vgl. Benthaus-Apel, Lebensstilspezifische Zugänge zur Kirchenmitgliedschaft, a.a.O., v.a. 212-217.

Kirche ist ebenso lebensstilspezifisch wie der Wunsch nach Tanz und Theater im Gottesdienst, dem Hausbesuch eines Pastors oder einem Gespräch über Sinnfragen. Aus Interessen und Abneigungen ergeben sich lebensstiltypische Konstellationen. Es lohnt sich, diese gründlich wahr und ernst zu nehmen, wo kirchliche oder diakonische Arbeit geplant oder überdacht werden soll.

Dies lässt sich am *jugendkulturell-modernen Lebensstiltyp (3)* verdeutlichen, der mit seinem Altersdurchschnitt von 29 Jahren der „jüngste Lebensstiltyp“ innerhalb der Kirche ist und viele Auszubildende, Studierende oder Menschen in der Anfangsphase der Berufstätigkeit umfasst. Während 60% der Befragten des Lebensstiltyp 1 den persönlichen Kontakt zur Pfarrerin bzw. zum Pfarrer wichtig oder sehr wichtig finden, sind es hier nur 8%. Bezeichnenderweise gehören über die Hälfte der austrittsbereiten Kirchenmitglieder diesem Lebensstiltyp an.<sup>7</sup> Das verdeutlicht, warum er ins Interesse kirchlicher Strategieentwicklung gerückt ist: Auch diese Mitglieder lassen sich an die Kirche binden, aber es ist nicht leicht, ihre Denkweise und Bedürfnislage zu verstehen.

Anhand der Daten zu ehrenamtlichen Arbeit möchte ich nun zeigen, wie Unterschiede des Lebensstils sich bis in die praktische Arbeit hinein auswirken. Diese Ausführungen sollen beispielhaft sein, insofern solche Berechnungen natürlich auch für andere Arbeitsbereiche möglich und nützlich sind: für den Gottesdienst, für eine inhaltliche Arbeit an Glaubensfragen oder für das Nachdenken über Profile und Rollen der Pfarrerrinnen und Pfarrer.

## II. Ehrenamt – eine Sache des Lebensstils

### 1. Daten zum Ehrenamt aus der EKD-Studie 2002

Nach der Mitgliederstudie der EKD arbeiten 51% der Kirchenmitglieder und 44% der Konfessionslosen in gemeinnützigen Organisationen innerhalb und außerhalb der Kirche mit. Im Vergleich mit den Zahlen der Freiwilligenstudie erscheinen diese Werte sehr hoch.<sup>8</sup> Möglicherweise haben in der EKD-Studie etliche Befragte ein Engagement in einem Verein oder einer Selbsthilfegruppe als „Mitarbeit“ bewertet, das man streng genommen eher als „Teilnahme“ bezeichnen müsste. Trotz dieser Unschärfen liefern die Zahlen wichtige Erkenntnisse über den Grad der Beteiligung und die Motivation dafür.

---

<sup>7</sup> Als „austrittsbereit“ sind hier alle Befragten mit den Stellungnahmen „Ich werde ganz bestimmt so bald wie möglich austreten“ und „Eigentlich bin ich fast schon entschlossen, es ist nur noch eine Frage der Zeit“ erfasst.

<sup>8</sup> Hier sind im Jahr 1999 34% der Befragten engagiert, 2004 sind es 36%. Dabei ist zwischen „freiwillig Engagierten“ und „ohne ehrenamtliche Aufgaben Aktiven“ klar unterschieden.

Die ehrenamtlich engagierten Kirchenmitglieder sind nicht, wie man vielleicht erwarten könnte, deutlich kirchenverbundener als nicht engagierte.<sup>9</sup> Sie sind auch nicht „gläubiger“ als diese.<sup>10</sup> Die Gründe für ihre Kirchenmitgliedschaft sind kaum unterschieden von denen der nicht engagierten Kirchenmitglieder. Aktivität für Arme und Benachteiligte erwarten alle Mitglieder gleichermaßen von der Kirche, unabhängig davon, ob sie sich selbst engagieren. Nur in wenigen Punkten findet man Unterschiede: Den Satz „Ich mache mir über den Sinn des Lebens eigentlich keine Gedanken“ lehnen 45% der ehrenamtlich Engagierten deutlich ab, während nur 35% der nicht Engagierten dies tun.<sup>11</sup> Es lässt sich also ein gewisser Zusammenhang zwischen persönlichem Einsatz und dem Interesse an Sinnfragen feststellen.

Aus Sicht der Ortsgemeinden interessiert außerdem die Frage, ob ehrenamtlich engagierte Mitglieder zugleich stärker am kirchlichen Leben beteiligt sind als nicht engagierte. Tatsächlich liegt der Anteil der hier beteiligten Mitglieder unter den Engagierten bei 47%, unter den nicht Engagierten bei 27%.<sup>12</sup> Umgekehrt sind aber auch 37% der am kirchlichen Leben Beteiligten nicht ehrenamtlich aktiv und bilden eine wichtige Potenzialgruppe. Ein ebenso hohes Potenzial für das Leben der Gemeinden bildet die Gruppe derer, die zwar ehrenamtlich engagiert sind, aber am kirchlichen Leben nicht beteiligt (etwa 53% der Aktiven und insgesamt 26% der Kirchenmitglieder).

## 2. Lebensstiltypische Motivation in Ehrenamt und Diakonie

Hier bietet sich nun ein Blick auf die Lebensstiltypen an.<sup>13</sup> Zur Konstruktion der Typen wurde unter anderem die Frage nach der Wichtigkeit einzelner Lebensbereiche herangezogen. Mit Hilfe einer Skala von 1 (völlig unwichtig) bis 7 (sehr wichtig) lassen sich die Einstellungen vergleichen. Eine „Familie bzw. Kinder zu haben“, bezeichnen vor allem die Lebensstiltypen 1, 5 und 2 als sehr wichtig (zu 85%, 79% und 75%).<sup>14</sup> Auch für die anderen Lebensstile ist

---

<sup>9</sup> Umgekehrt beschreibt Bernhard von Rosenblatt einen Zusammenhang von enger Kirchenbindung und hohem Engagement; ders., *Der Freiwilligensurvey 1999: Konzeption und Ergebnisse der Untersuchung*, in: Ders. (Hg.), *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Gesamtbericht*, Stuttgart u.a., 2. korr. Auflage (2001), 62.

<sup>10</sup> Die einzige Auffälligkeit findet sich unter den insgesamt 5% der Kirchenmitglieder, die „weder an Gott noch an eine höhere Kraft“ glauben oder sogar „überzeugt“ sind, „dass es keinen Gott gibt“: Sie sind zu zwei Dritteln nicht aktiv. Die geringe Zahl von 92 Befragten lässt aber kaum ernsthafte Schlüsse aus diesem Sachverhalt zu.

<sup>11</sup> Berücksichtigt wurden hier auf einer Skala von 1 (stimme überhaupt nicht zu) bis 7 (stimme voll und ganz zu) die deutlichen Ablehnungswerte 1 und 2.

<sup>12</sup> Die Frage 19 der EKD-Studie erfragt diverse Formen der Beteiligung – von der Teilnahme an Kirchenwahlen, Veranstaltungen oder Gruppen bis zur Übernahme von Verantwortung, etwa im Kirchenvorstand.

<sup>13</sup> Eine erste Darstellung lebensstilspezifischer Zugänge der Lebensstiltypen zum kirchlichen Handeln findet sich bei Benthaus-Apel, a.a.O., 219-236.

<sup>14</sup> Als „sehr wichtig“ sind die Werte 6 und 7 erfasst.

dies wichtig; hier verringert sich jedoch der Abstand zu anderen Items wie „das Leben genießen“ oder ein „gutes, attraktives Aussehen“ sehr deutlich.

So lassen sich Muster von allgemeinen Motivationen und Lebenszielen erkennen: Der *hochkulturell-traditionsorientierte Lebensstil (1)*, der eher ältere, gebildete und einkommensstarke Kirchenmitglieder mit einem Altersdurchschnitt von 63 Jahren repräsentiert, ist stark durch seine Familienorientierung und dem Wunsch nach einem „Leben, das in gleichmäßigen Bahnen verläuft“ geprägt.<sup>15</sup> Ebenso wichtig ist es für sie, „für andere da zu sein“ und sich „aktiv für hilfsbedürftige Menschen einzusetzen“.<sup>16</sup> So lässt sich dieser Lebensstil als der am stärksten altruistische beschreiben.

Das Altruismus-Motiv findet sich ebenso *im hochkulturell-modernen Lebensstil (4)*. Kirchenmitglieder dieses typischerweise städtischen Lebensstils sind ebenso gebildet und einkommensstark, aber deutlich jünger (durchschnittlich 44 Jahre) und in ihrer Normorientierung moderner. Ihr Altruismus ist stärker (gesellschafts-)politisch ausgerichtet. In diesem Lebensstil ist der Anteil der freiwillig Engagierten mit 63% am höchsten.

Wie auch im bereits beschriebenen jugendkulturell-modernen Lebensstil (3) findet sich hier ein Motiv, das man allgemein als „jugendkulturell“ bezeichnen kann: Lebensgenuss, Unabhängigkeit und „attraktives Aussehen“ spielen eine große Rolle. Das Interesse an der eigenen Familie oder Kindern relativiert sich gegenüber diesen Wünschen.

Auch der *von Do-it-yourself geprägte, moderne Lebensstil (5)* mit dem Altersdurchschnitt von 42 Jahren zeigt deutlich das jugendkulturelle Motiv, aber hier spielen die Familie, die Wohnumgebung und eine Stabilität der Lebensverhältnisse eine größere Rolle. Wie der Lebensstiltyp 4 ist auch dieser Lebensstil stark altruistisch, allerdings im Vergleich mit Typ 4 ohne dessen (gesellschafts-)politische Ausrichtung. Der Altruismus scheint hier stärker auf die nähere Umgebung in Familie und Lebenssituation bezogen.

Besonders im jugendkulturell-modernen Lebensstil (3) finden sich Kirchenmitglieder, die sich ehrenamtlich engagieren, aber nicht am kirchlichen Leben beteiligen. Sie lassen sich offenbar für freiwillige und soziale Arbeit motivieren, aber nun schwer kirchlich binden. Wo hingegen der Altruismus Kennzeichen eines Lebensstils ist (Typen 1, 4 und 5), gibt es deutlich weniger am kirchlichen Leben beteiligte, aber nicht ehrenamtlich tätige Mitglieder.

Aus den Grundmustern von Altruismus und jugendkulturellen Interessen lassen sich Grundlinien erkennen, die sich in den „Gründen für ehrenamtliches Engagement“ widerspiegeln. Ich beschränke mich in dieser Zusammenschau

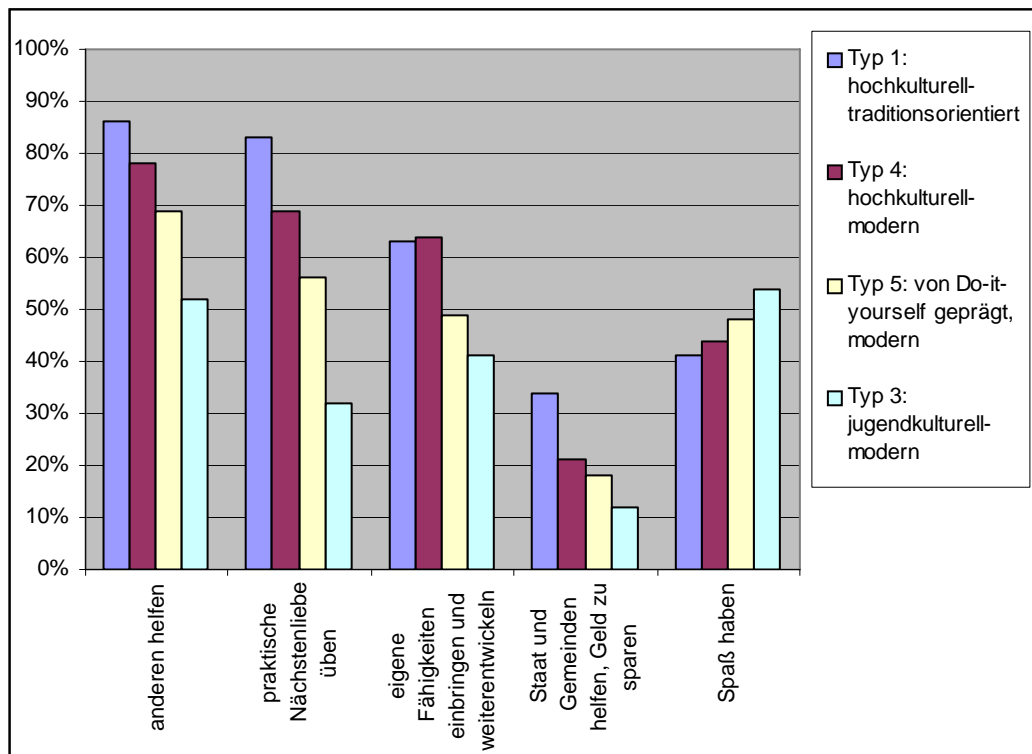
---

<sup>15</sup> 78% der Befragten dieses Lebensstils bezeichnen das als sehr wichtig (Wertungen 6 oder 7).

<sup>16</sup> Mit 79% und 69% Zustimmung mit den Werten 6 und 7.

auf die vier am häufigsten ehrenamtlich aktiven Lebensstiltypen unter den evangelischen Kirchenmitgliedern:<sup>17</sup>

**Schaubild 1: Motive der Lebensstiltypen für ehrenamtliches Engagement**



Höchste Zustimmungswerte finden die altruistischen Motive. Sie sind bei allen Lebensstiltypen vergleichsweise hoch, wie erwartet jedoch besonders bei den Typen 1, 4 und 5. Die christliche Motivation „Nächstenliebe üben“ erfährt beim Lebensstiltyp 1 nahezu die gleiche Zustimmung wie die allgemeine Form „anderen helfen“. Bei den anderen Typen, vor allem bei den Typen 5 und 3, erzielt sie jedoch deutlich geringere Zustimmungswerte. Möglicherweise sind für den Typ 1 Altruismus und Nächstenliebe tatsächlich als identisch verstanden oder zumindest als so eng verwandt, dass die Motivation zu helfen zumeist eine christliche ist.

Die Möglichkeit, eigene Fähigkeiten einzubringen und weiterzuentwickeln, findet vor allem das Interesse der Lebensstiltypen 4 und 1.<sup>18</sup> Dass ehrenamtliches Engagement „Staat und Gemeinden“ hilft, „Geld zu sparen“, mag richtig sein; ein Motiv für das eigene Engagement ist es nur für wenige Befragte. Eine Ausnahme bildet der Lebensstiltyp 1, für den dieses Motiv eine gewisse Bedeutung im Kontext der Gemeinwohlorientierung erhält. Der Lebensstiltyp 3

<sup>17</sup> Auch der Frage 31 der EKD-Studie liegt eine 7-stufige Skala zugrunde. Die Graphik erfasst extreme Zustimmungswerte 6 und 7.

<sup>18</sup> Hier zeigen die Daten der EKD-Studie, dass dieses Motiv ebenso für ehrenamtlich engagierte Kirchenmitglieder von geringerer Bedeutung ist als für engagierte Konfessionslose.

legt den größten Wert auf „Spaß“ bei der ehrenamtlichen Arbeit. Er rückt hier an die erste Stelle der Motivationsfaktoren.<sup>19</sup>

Angesichts dieser Zahlen mag man im Lebensstiltyp 3 und seiner Motivationslage den Typus des „neuen Ehrenamtlichen“ sehen: Er rückt das eigene Interesse in den Vordergrund, fragt nicht nach seiner Pflicht oder der sozialen Notwendigkeit, sondern zuerst nach dem Gewinn seiner Tätigkeit und sucht vor allem Spaß und allenfalls ein „soziales Erlebnis“. Als maximaler Kontrast dient der Lebensstiltyp 1 als Vertreter des „klassischen Ehrenamts“: Ihm geht es um die gute Tat, während der Spaß oder selbst eine indirekte „Belohnung durch Weiterbildung“ eine untergeordnete Rolle spielen. Zugespitzt könnte man dem Typ 3 vor allem Interesse an der eigenen Person und ihren Bedürfnissen zuschreiben, dem Typ 1 dagegen das echte Interesse an der Tätigkeit.

Dass ein so einfacher Gegensatz von Gemeinwohlorientierung und Selbstbezug keine empirische Grundlage hat, lässt sich erkennen, wenn man die komplexe Motivationslage einzelner Lebensstiltypen betrachtet: Zwar steht der Spaß für Typ 3 an erster Stelle, erreicht aber nur 2% weniger Zustimmung als das Hilfe-Motiv (54% gegenüber 52%). Zwar äußert dieser Lebensstiltyp am stärksten sein Interesse an Spaß, ein Interesse an Vergnügen in der ehrenamtlichen Arbeit zeigen aber durchaus auch die stärker altruistischen Lebensstiltypen. Es spielt dort nur eine kleinere Rolle im Ensemble der Motivationen. Die Ergebnisse zeigen: Eine Gegenstanordnung von Motiven des Altruismus und des Selbstbezugs ist nicht nur wenig sinnvoll, sondern sie verhindert auch eine wertschätzende Wahrnehmung der Bedürfnisse von Lebensstiltypen. Diese soll nun durch eine Analyse typischer Einsatzbereiche für die Lebensstile und eine abschließende Zusammenschau lebensstilspezifischer ehrenamtlicher Arbeit erleichtert werden:

### 3. Lebensstiltypische Einsatzbereiche

Für alle Lebensstiltypen lassen sich Einsatzbereiche beschreiben, in denen sie sich besonders häufig engagieren und die für sie entsprechend besonders attraktiv sind. Die höchsten Werte für ehrenamtliches Engagement bekommt in der EKD-Studie der „Sportverein“: Je nach Lebensstil geben zwischen 6 und 32% der Kirchenmitglieder an, sich hier zu engagieren.<sup>20</sup> Spitzenreiter sind die Typen 3 und 5 (32%) und Typ 4 (28%). Die wichtigsten der übrigen Einsatz-

<sup>19</sup> In allen anderen Typen wird der Wunsch „anderen zu helfen“ oder „Nächstenliebe zu üben“ deutlich höher bewertet. Im Freiwilligensurvey dagegen stand der „Spaß“ an der Tätigkeit an der Spitze der Erwartungen an das ehrenamtliche Engagement, gefolgt von dem Wunsch, „mit sympathischen Menschen“ zusammenzukommen. Erst auf dem dritten Platz finden sich altruistische Motive; vgl. von Rosenblatt, ebd., 113.

<sup>20</sup> Mit Blick auf den Freiwilligensurvey lässt sich vermuten, dass sich besonders hier viele Befragte zu Unrecht als „engagiert“ bezeichnen: Laut Survey sind 37% der Befragten in Sportvereinen aktiv, aber nur 11% ehrenamtlich engagiert; vgl. von Rosenblatt, ebd., 45.

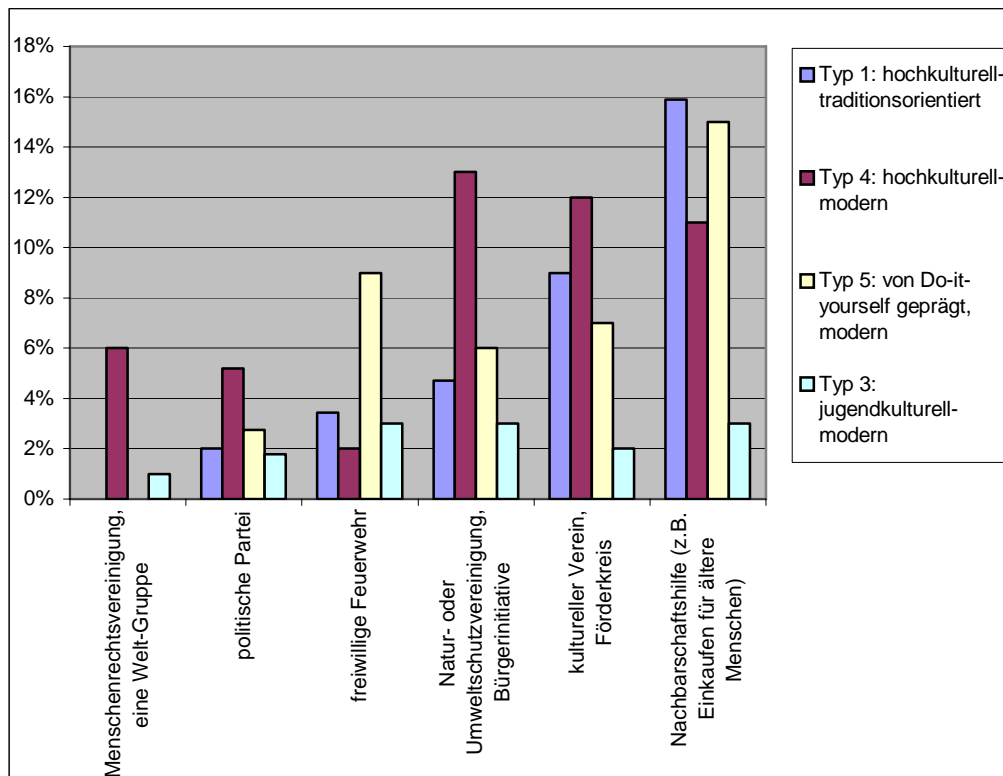
bereiche und die Häufigkeit, mit der sich die Lebensstiltypen dort engagieren, sind dem Schaubild 2 zu entnehmen. Im Folgenden möchte ich die „Rollen“ beschreiben, in denen die Lebensstiltypen sich vorrangig engagieren, und die dahinter verborgene Logik des jeweiligen Engagements entschlüsseln. Auf diese Weise sollen die Erkenntnisse der EKD-Studie auf die verschiedenen Arbeitsbereiche kirchlichen oder diakonischen Handelns übertragbar werden:

Der hochkulturell-traditionsorientierte **Lebensstiltyp 1** verortet sein Engagement entsprechend seiner Orientierung auf Familie und die nähere soziale Umgebung und versteht es als Handeln des verantwortlichen Bürgers. Wichtigster Einsatzbereich ist die Nachbarschaftshilfe. Sein stark ausgeprägtes bürgerliches Verantwortungsbewusstsein und seine vergleichsweise hohe Bildung machen die Mitarbeit in Kulturvereinen und Bürgerinitiativen attraktiv. Demgegenüber scheint ein Engagement mit überregionaler und gesellschaftspolitischer Ausrichtung wie in einer Menschenrechtsorganisation wenig reizvoll.<sup>21</sup>

Der jugendkulturell-moderne **Lebensstiltyp 3** fällt einerseits durch sein Interesse am erlebnisintensiven Bereich des Sports, andererseits durch sein oft unterdurchschnittliches Engagement auf. Seine deutliche Zustimmung zu altruistischen Motiven lässt vermuten, dass der Grund dafür nicht in einem Desinteresse am gemeinnützigen Engagement zu suchen ist, sondern vielmehr in der Schwierigkeit, lebensweltliche Bezüge und Herausforderungen zu finden. Wo es lokale oder personale Kontakte gibt, etwa zur freiwilligen Feuerwehr, oder wo ein intensives, konkretes Engagement möglich ist, etwa in einer Umweltschutzorganisation, einer Partei oder Menschenrechtsvereinigung, ist der Einsatz dieses Lebensstiltyps kaum geringer als der anderer Typen.

---

<sup>21</sup> Hier liegt das Engagement dieses Lebensstiltyps bei 0%.

**Schaubild 2: Verschiedene Einsatzbereiche nach Lebensstiltypen**

Der hochkulturell-moderne **Lebensstiltyp 4** zeigt sich nahezu überall überdurchschnittlich engagiert, aber klar profiliert: Besonders dort, wo der Einsatz eine überregionale oder globale Orientierung und Vernetzung erfordert, etwa in Menschenrechtsvereinigungen oder Umweltschutzverbänden, und dort, wo die Arbeit eine starke gesellschaftspolitische Ausrichtung hat, etwa in Förderkreisen, Bürgerinitiativen und Parteien, zeigt dieser Lebensstiltyp große Einsatzbereitschaft. Dieser Lebensstiltyp engagiert sich als individualisierter Experte oder akademisch ausgebildete Beraterin. Schließlich lässt sich dieser Typ negativ beschreiben durch sein unterdurchschnittliches Engagement bei der freiwilligen Feuerwehr. Das kleinbürgerliche Image dieses Einsatzbereichs als „Bier-und-Bratwurst-Verein“ schreckt diesen Lebensstil eher ab.

Der von Do-it-yourself geprägte, moderne **Lebensstiltyp 5** engagiert sich als „guter Nachbar“ und ist anders als Typ 4 besonders dort aktiv, wo es um lokale Interessen geht: in der Nachbarschaftshilfe, der freiwilligen Feuerwehr oder einer Bürgerinitiative. Das Interesse an überregionalen Zusammenhängen ist schwach ausgeprägt,<sup>22</sup> aber wo eine Gemeinde oder diakonische Einrichtung eine Initiative für den Stadtteil plant und das Engagement als geselliges Geschehen konzipiert, kann sie Ehrenamtliche dieses Lebensstils gewinnen.

<sup>22</sup> Das Engagement des Lebensstiltyps 5 liegt hier wie das des Typs 1 bei 0%.

### III. Stile der ehrenamtlichen Arbeit – Konsequenzen

Die folgende Tabelle fasst die Typen ehrenamtlichen Engagements mit den für sie typischen Motivationen und Einsatzbereichen zusammen:

**Tabelle 2: Lebensstile und ehrenamtliches Engagement**

	Bezeichnung	EA-Typ	Anteil Aktive	typische Motivation	typisches Engagement
1	hochkulturell-traditionsorientiert	verantwortliche Bürger	60%	stark altruistisch, oft christliche Motive, Bildung, Spaß eher nachrangig	Nachbarschaftshilfe, oft Einsatz auf Vereins- und Verbandsebene: Wohlfahrtsverbände, Förderkreise, Heimat- oder Gesangsvereine, Frauengruppen.
3	jugendkulturell-modern	Event-Helfer	47%	Spaß, Einbringen und Weiterentwickeln eigener Fähigkeiten. Altruismus nachrangig, nicht unwichtig	Aktivitäten müssen Bezüge zum eigenen Leben aufweisen, bewegungs- und erlebnisintensiv sein (Sportvereine, lokale Hilfsorganisationen)
4	hochkulturell-modern	Experten und Berater	63%	stark altruistisch, Einbringen und Weiterentwickeln eigener Fähigkeiten	Einsatzbereiche mit überregionalen, gesellschaftspolitischen Zielsetzungen: Parteien, Menschenrechts- und Umweltschutzorganisationen, NGOs.
5	von Do-it-yourself geprägt, modern	gute Nachbarn	59%	stark altruistisch, Spaß ebenso wie Einbringen und Weiterentwickeln eigener Fähigkeiten	Aktivitäten mit Bezug zur Lebensumgebung (Nachbarschaftshilfe, freiwillige Feuerwehr, Sportverein, Berufsverbände)

Die Ergebnisse zeigen erhebliche Unterschiede zwischen den Lebensstilen sowie die jeweiligen Schwerpunkte des Interesses und umgekehrt die größten Schwierigkeiten in der Motivation eines Lebensstiltyps zur ehrenamtlichen Mitarbeit. Daraus erschließen sich bereits die wichtigsten Anwendungsbereiche: Die größte Herausforderung besteht nach meinem Eindruck darin, die Verantwortlichen für ehrenamtliche Arbeit in der Kirche für unterschiedliche Motivlagen und Logiken des Engagements zu sensibilisieren. Es steckt im Wesen eines jeden Lebensstils, das eigene Leben nach dem jeweils eigenen Denkmuster zu gestalten, und es gehört ein hohes Maß an Professionalität dazu, ein Projekt für Menschen fremder Lebensstile attraktiv zu gestalten.

Weil jeder Lebensstil seinesgleichen sucht, empfiehlt es sich darum, in der Entwicklung von Projekten, in denen Freiwillige aus unterschiedlichen Lebensstiltypen angesprochen werden sollen, bereits für die Planungsphase Menschen unterschiedlicher Lebensstile zu gewinnen und sie in die Gestaltung möglichst konkret einzubeziehen. Denn ob in einer Projektbesprechung Kräutertee oder Kaffee getrunken wird, ist unter Umständen für Interessierte ein wichtiges Kriterium dafür, ob das Projekt als reizvoll oder eher abschreckend empfunden wird.

Für ein Nachdenken über Anziehungs- und Abstoßungskräfte zwischen den Lebensstiltypen ist zu bedenken, dass Grenzen zwischen den Lebensstilen

nicht immer ein Grund zur Distanz sind: Häufig wird gerade der Kontakt mit anderen Stilen als reizvoll beschrieben, wenn nur die jeweiligen Ideale nicht gefährdet sind. So lohnt es sich, die Einzelheiten des Projekts im Vorfeld durch die Brille derjenigen zu betrachten, die man gewinnen möchte.

Über die beschriebenen Ergebnisse hinaus lassen sich Lebensstiltypen auch nach den in ihnen typischerweise vorhandenen Kompetenzen unterscheiden: Häufig finden sich beispielsweise Menschen mit der Fähigkeit und dem Mut zu Leitung und Koordination in bestimmten Lebensstilgruppen wieder. Eine fundierte Projektplanung ist darum gut beraten, für die verschiedenen Aufgabenbereiche gezielt bestimmte Lebensstiltypen anzusprechen.